Klaus Jürgen-Fischer

Magische Beziehungen-Rätselhafte Dialoge

von

Necmi Sönmez

SPAM CONTEMPORARY zeigt anlässlich des bevorstehenden 85. Geburtstages des Malers und Kunstpublizisten Klaus Jürgen-Fischer eine Auswahl seiner Arbeiten aus den letzten fünf Jahrzehnten. Unter dem rätselhaften Titel „Beschmutze deine Farbe“, einem Ausspruch Tizians, präsentiert die Ausstellung exemplarische Kompositionen, deren merkwürdige Sujets magische Beziehungen unterhalten. Rätselhaftigkeit ist ein Schlüsselbegriff für die Bilder des Künstlers, dessen Inhalte sich kausalen Wirklichkeiten entziehen, um besondere innere Vorstellungen zu evozieren.

Einst gefeierter Vertreter der Monochromen Malerei, hat sich Jürgen-Fischer Mitte der siebziger Jahre von der radikalen Ungegenständlichkeit abgekehrt und im Dialog mit der klassischen Malerei zwischen italienischer Renaissance und niederländischem Barock einer neuen Figürlichkeit oder Halb-Figuration zugewandt. Das Verständnis dieser Bilder wurde zunächst durch den scheinbar abrupten, aber durchaus folgerichtigen Stilwechsel des Künstlers erschwert, ähnlich wie bei "Konvertiten" der Moderne (Malewitsch, de Chirico, Grosz, Puni, Constant, Dine u. a.). Man kann jedoch Jürgen-Fischers neueren Bildern mit ihrer Spannbreite von Einzelfiguren, Landschaften, stillebenhaftem Objekten bis zu theatralischen Szenerien nicht ihre eigentümlich magische Stimmung und die Beherrschung einer altmeisterlichen Lasurtechnik absprechen, die mit ihrem "Innenlicht" alle Register eines nuancierten "Clair-obscur" zieht. Mit ihren eher symbolistischen als surrealistischen Elementen ist die Phantastik ihres Wechsels von Figuration und Abstraktion stilistisch kaum einzuordnen.

International bekannt wurde Jürgen-Fischer besonders durch die Herausgabe und Chefredaktion der Zeitschrift DAS KUNSTWERK, in der zwischen 1955-1983 mit einem großen Teil ihrer Aufsätze erstmals neue künstlerische Strömungen wie der Tachismus, die serielle Malerei, Zero, Pop-Art, Aktions-Kunst und neue Fotografie einem deutschsprachigen Publikum vorgestellt wurden. Zu den objektiven Darstellungen kamen persönliche, zum Teil sehr kritische Stellungnahmen des Malers und Herausgebers in den Folgen seines "Kunstkritischen Tagebuches", das 2001 in einer gekürzten Buchausgabe im Salon-Verlag, Köln als Chronologie wichtiger Kunstereignisse der Jahre 1968 - 1982 erschienen ist.

Nach langjähriger Ausübung eines Lehramts für Malerei an der Universität Mainz lebt er in der südlichen Champagne in scheinbarer Zurückgezogenheit, fördert aber nach wie vor auf mehreren Ebenen - u. a. mit der Gründung eines Deutsch-Französischen Kunstforums auf Schloss Vaudrémont bei Colombey-les-Deux-Eglises - heutige, zumal junge Kunst. So trügt der Eindruck, dass er der Kunst der Gegenwart, deren Auswüchse er vielfach angeprangert hat, insgesamt den Rücken gekehrt hätte.

Angesichts seines nunmehr über 60-jährigen und fortgesetzten Engagements für die Gegenwartskunst ist Jürgen-Fischer eine Ausnahmeerscheinung. Seine Position, die nicht erst seit der Post-Moderne einen modischen Modernismus bzw. Avantgardismus aus blinder Fortschrittsgläubigkeit von einem komplexen Verständnis von Modernität trennt, macht die Aktualität einer Haltung deutlich, die sich bei aller Offenheit für die Zukunft stets auch im Dialog mit der Vergangenheit prüft.

Ein Gespräch mit Klaus Jürgen-Fischer

Necmi Sönmez: Der Titel unserer Ausstellung „Beschmutze deine Farbe“ stammt von Tizian. Wie bist du auf diesen Satz gestoßen und wie ist er im Zusammenhang deiner neuen Arbeiten zu interpretieren?

Klaus Jürgen-Fischer: Der Satz gehört zur Überlieferung der wenigen Aussprüche, die als Ratschläge Tizians an seine Schüler insbesondere der Maltechniker Max Doerner in seinem Kompendium „Malmaterial und seine Verwendung im Bilde“ aufgegriffen hat. Man darf die Anweisung  nicht ganz wörtlich nehmen. Aber beim späten Tizian, bei Giorgione und Tintoretto findet die entschiedenste Abkehr von der glasfensterartigen Buntfarbigkeit der gotischen Malerei zugunsten von „gebrochenen“ Tönen, weichen Übergängen und atmosphärischen Hell-Dunkel-Wirkungen statt. Erdfarben in reichen Schattierungen zwischen Ocker und Braun gewinnen unter dem Einfluss Tizians bis zur höchsten Steigerung vor allem bei Rembrandt an Bedeutung, um Kontraste optimal miteinander zu verschmelzen.

N. S.: Mir gefällt sehr, dass die Ausstellung an Tizian erinnert, also einen großartigen Maler, der aber heute total unzeitgemäß erscheint. Ist es eine Provokation, sich darauf zu beziehen? Was steht genauer dahinter? Als wir damals für deine Ausstellung in Baden Baden (2001) zusammenarbeiteten, habe ich beobachtet, dass der Umgang mit Farben beziehungsweise die Koloristik deiner Arbeiten unterschiedliche Wege gegangen ist. Wie siehst du diese Unterschiede, vor allem bei deinen abstrakten, semifigurativen und figurativen Phasen?

K. J. F.: Seit dem Impressionismus, erst recht in der Folge bei van Gogh und Gauguin bis hin zu Matisse oder Delaunay hat die Buntfarbigkeit schrittweise zugenommen, bis sie durch die Pop-Art und tausend Varianten plakativ dekorativer Malerei, nicht zuletzt durch kommerzielles Werbedesign inflationiert worden ist. In meinen weitgehend abstrakten, emblemartigen Bildern der sechziger Jahre konnte ich dem Einfluss dieser oft schrillen Ästhetik auch nicht ganz entrinnen. Aber in mehreren Anläufen habe ich mich seit meiner Studienzeit mehr und mehr mit den wichtigsten Vertretern der klassischen Malerei und ihrem Reichtum an „Valeurs“ sowie maltechnischem Raffinement auseinandergesetzt. Wenn in der heutigen Kunst selbst Rückgriffe auf prähistorische bzw. archaische Ausdrucksformen gang und gäbe sind, warum sollte der Bezug auf die große Tradition besonders der europäischen Malerei weniger erlaubt sein?

N. S.: Sehr schön formuliert, aber diese Rückgriffe beinhalten gewisse Gefahren. Man bekommt ganz schnell den Stempel Rückwärtsgewandheit, Traditionalismus oder anti-modern aufgedrückt. Wobei ich persönlich die „anti-moderne“ Haltung sehr spannend finde, gerade jetzt, da die Mehrheit des kunstinteressierten Publikums nur „modern“ oder „zeitgenössisch“ sein möchte. Eine solche „Anti- Haltung“ will allerdings nicht mit dem bürgerlichen Konservativismus verwechselt werden. Das „Anti“-sein prägt eigentlich dein gesamtes Schaffen, als Maler und als Kunstpublizist. Wie hast du diese Einstellung entwickelt?

K. J. F.: Eine kritische Haltung, ob im Menschlichen, Politischen, Weltanschaulichen oder Kulturellen hat schon in meinem Elternhaus eine große Rolle gespielt, und als Kritiker habe ich mich besonders an skeptischen Geistern geschult, zumal mir früh die meist unkritische Haltung des Durchschnittszeitgenossen und auch in der Kultur der verbreitete Opportunismus selbst der Fachwelt aufgefallen ist.

N.S.: In deinen neuen Arbeiten, die seit 2000 entstehen, erkennt man eine gewisse Symbiose zwischen deinen abstrakten und figürlichen Phasen. Die „innere Wirklichkeit“, die für deine Arbeiten bedeutsam ist, wird ganz anders ausgedrückt. Hat das mit der Digitalisierung des Alltags zu tun?

K. J. F.:Höchstens in dem Sinn, dass bei der wachsenden Rationalisierung und Technisierung fast aller Prozesse des Lebens der freien Phantasie, bis hin zum Schöpferischen des  Traums, zumal des „Wachtraums“ eine immer wichtigere kompensatorische Rolle zukommt, soweit sie nicht in purer Willkür zum reinen Chaos ausartet.

N.S.: Kleine Formate, die in den letzten Jahren quasi als Serien entstehen, besitzen eine eigenständige Formsprache. Einsichten und Erfahrungen bei der Entstehung deiner großformatigen Werke haben dich vielleicht zu außergewöhnlich dichten Kleinformaten geführt. Diese haben etwas – wenn auch ganz anderen Ursprungs- von kafkaesker Atmosphäre. Hier öffnet sich eine Welt besonderer Verzerrungen bis hin zu Perversionen mit einer Erinnerungsdichte und Anspielungen auf deine vorherigen Werke. Können wir sie als eine Art Resümee deines bisherigen Schaffens interpretieren?

K.J.F.: Einen Bezug zu Kafka hat bis jetzt noch niemand hergestellt. Aber man kann ihn wohl finden. Malerei ist natürlich keine Literatur und wenn sie erzählerische Elemente aufgreift, wird sie oft peinlich "literarisch", was schon bei den Avantgardisten des 19. Jahrhunderts ein Schimpfwort war. Aber im Atmosphärischen gibt es sicherlich Parallelen. Typisch für Kafka ist ja die Schilderung von Absurditäten als wären sie die natürlichsten Verhältnisse. Dahinter tun sich Abgründe auf, die im Kontrast zum Vordergrund der Geschehnisse umso unheimlicher wirken. "Das Schaudern ist der Menschheit bestes Teil" formulierte sehr vieldeutig Goethe. Und auch in der Musik gibt es entsprechende Wirkungen. Für mich ist Mozarts "Don Giovanni" die überhaupt größte Oper, und die Musik zum Auftritt des Komturs lässt an schauerlicher Eindringlichkeit nichts zu wünschen übrig, wobei das Schönheitsbedürfnis durch die Vollendung der künstlerischen Gestaltung entschädigt wird. Für meine Malerei schwebt mir etwas ähnliches vor, wobei  ich nicht entscheiden kann, ob meine neueren Arbeiten den Anspruch von Resumées ausreichend erfüllen.